

# Zukunftsperspektiven einer alternden Gesellschaft

**Erwerbsquote steigern – Produktivität  
erhöhen – Kapitalströme globalisieren –  
Rentenformel modernisieren**

Vortrag von Prof. Dr. Axel Börsch-Supan  
anlässlich der Hauptversammlung der  
R+V Versicherung AG am 6. Mai 2004





Deutschland im Jahre 2025: Welche Zukunftsperspektiven hat eine Gesellschaft, wenn immer mehr Bürger älter als 60 Jahre sind? Mit welchen Konsequenzen müssen wir rechnen? Was können wir tun? Antworten auf diese drängenden Fragen entwarf Professor Dr. Axel Börsch-Supan in seinem Vortrag auf der Hauptversammlung der R+V Versicherung AG am 6. Mai 2004. Seine These: Wir können die Entwicklung einer alternden Gesellschaft positiv beeinflussen. Als wesentliche „Reformbaustellen“ identifiziert Professor Börsch-Supan den Arbeitsmarkt sowie den Kapitalmarkt und schließlich unsere gesetzlichen sozialen Sicherungssysteme. Seiner Meinung nach müssen vor allem Maßnahmen ergriffen werden, die für mehr Wirtschaftswachstum sorgen. Dazu zählen eine höhere Erwerbsquote – vor allem durch mehr berufstätige Frauen und Zuwanderer – sowie eine höhere Produktivität der Erwerbstätigen, wozu besser ausgebildete Mitarbeiter beitragen können.

Zwei weitere Empfehlungen adressiert Professor Börsch-Supan direkt an Banken und Versicherer: Erstens fordert er sie auf, ihre Kapitalanlagen im OECD-Raum breit zu diversifizieren. Denn das Kapital bewege sich tendenziell von den älteren Ländern mit sinkender Kapitalrendite zu den jüngeren Ländern mit höheren Renditen. Banken und Versicherer könnten über den Kapitalmarkt von dieser Globalisierung profitieren. Zweitens rät er, für die Bürger einfache, leicht verständliche Standardprodukte für die Altersvorsorge zu entwickeln.

Der genossenschaftliche FinanzVerbund weist beste Voraussetzungen zur Bewältigung der Zukunftsprobleme auf: Er bietet eine breite Produktpalette für Vermögensaufbau, Altersvorsorge und Risikoabsicherung von Privatpersonen und Firmen. Das hervorragende Know-how der Berater sorgt dafür, dass diese Produkte zu individuellen Lösungen für die Kunden zusammengefügt werden. Mit unserem weit verzweigten Netz von Service- und Beratungsstellen sind wir immer leicht zu erreichen. Und nicht zuletzt sind wir wegen unserer hohen Kapitalmarkt- und Risikomanagementkapazität ein sicherer Partner in allen finanziellen Fragen. Die besondere Leistung des genossenschaftlichen FinanzVerbundes zeigt sich aber erst im gekonnten Zusammenspiel von Banken und Verbundunternehmen – zum Vorteil der Kunden.

Dr. Jürgen Förterer  
Vorstandsvorsitzender der R+V Versicherung AG



Professor Dr. Axel Börsch-Supan lehrt und forscht seit fünfzehn Jahren am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre der Universität Mannheim und ist dort Direktor des 2001 von ihm gegründeten Mannheim Research Institute for the Economics of Aging (MEA). Der international anerkannte Mathematiker und Volkswirt ist für Forschungsinstitute, Ministerien, Unternehmen und Organisationen in Europa und

den USA ein gefragter Ratgeber. Seit Mai 2004 ist er Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats im Bundeswirtschaftsministerium.

Kontakt: Mannheimer Forschungsinstitut  
„Ökonomie und demografischer Wandel“  
Prof. Dr. Axel Börsch-Supan  
L13, 17  
68131 Mannheim  
Tel. 0621-181-1862  
Fax 0621-181-1863  
E-Mail: axel@boersch-supan.de

Deutschland ergraut. Der demografische Wandel wird in den kommenden Jahrzehnten unser Land einschneidend verändern. Zwei Megatrends sind zu beobachten: Erstens wird es in etwa 20 Jahren viel mehr Rentner und wesentlich weniger Erwerbstätige geben als heute. Zweitens wird die Lebenserwartung der Deutschen stark steigen. Welche Konsequenzen hat das für die deutsche Wirtschaft? Um unsere sozialen und wirtschaftlichen Systeme dem Wandel anzupassen, müssen wir an vielen Stellschrauben drehen. Die Veränderungen betreffen alle Bereiche unserer Wirtschaft und unserer Sozialsysteme. Aber wenn Wissenschaft und Wirtschaft gemeinsam an einem Strang ziehen, wird aus unserer derzeit reichlich chaotischen Reformbaustelle ein zukunftsfestes Gebäude. Sie als Führungskräfte wirken als Leitfiguren in Deutschland. Sie haben eine ganz erhebliche Verantwortung in diesem Reformprozess. Ich denke, dass es insbesondere wichtig ist, die Balance zwischen Gelassenheit und Katastrophenszenario zu wahren. Beide Extreme sind falsch und unangebracht. Mein Vortrag soll zu einer nüchternen Bestandsaufnahme und einer ebenso beherzten wie besonnenen Politikantwort beitragen. Es sind große Herausforderungen, die auf uns zukommen, aber sie sind beherrschbar.



## „Reformbaustellen“ Arbeitsmarkt, Kapitalmarkt und Rente

Ich möchte Ihnen einige besonders herausragende „Reformbaustellen“ vorstellen, die Sie als Banken und Versicherer speziell interessieren dürften. Mit raschen Schritten führe ich Sie durch die nächsten 30, 40 Jahre, durch die Zukunftsperspektiven einer alternden Gesellschaft.

Folgende Punkte spreche ich an, die Ihnen die Dimension des bevorstehenden Wandels verdeutlichen sollen:

- die Auswirkungen, die ein leer gefegter Arbeitsmarkt auf die Produktivität der Wirtschaft hat und welche Lösungen es zur Steigerung der Erwerbstätigkeit gibt,
- die Veränderungen, die abschmelzende Sparquoten und globalisierte Kapitalströme bei der Kapitalrendite in Deutschland bewirken. Hier möchte ich auch kurz auf den Immobilienmarkt eingehen,
- die Maßnahmen, die ich zur nachhaltigen Sicherung unserer gesetzlichen Rentenversicherung vorschlage.

## Zuwanderung gleicht Bevölkerungsschwund noch 25 Jahre aus

Die kommenden Jahrzehnte sind gekennzeichnet von zwei demografischen Entwicklungen, die man sehr sorgfältig auseinander halten muss: Die erste Entwicklung führt zu einem stark veränderten Altersstrukturaufbau. Es gibt zukünftig keine pyramidenförmige Bevölkerungsentwicklung mehr, der Aufbau wird schmäler und längsförmig. Das heißt, starken jungen Jahrgängen stehen in 20 bis 30 Jahren keine kleinen älteren Jahrgänge mehr gegenüber. Im Gegenteil, den starken älteren Jahrgängen der Babyboomer der 50er, 60er Jahre folgt die kleine, jüngere Generation nach dem Pillenknick in den 70er Jahren. Dieser Knick sorgte für einen großen Einbruch im Altersaufbau der Bevölkerung.

Ein alter Menschheitstraum wird wahr - wir leben immer länger und bleiben dabei auch gesund. Allerdings stellt das unser Renten- und Gesundheitssystem vor große Probleme.





Deutsch lernen, um hier zu arbeiten. Für Zuwanderer wird der deutsche Arbeitsmarkt zukünftig noch attraktiver, da es viel zu wenige deutsche Arbeitskräfte geben wird, um die wachsende Zahl der Rentner mit Gütern und Dienstleistungen zu versorgen.

Die Gruppe der nach 1970 Geborenen ist ungefähr halb so groß wie die der in den 60er Jahren Geborenen. Das ist ein riesiger Unterschied, den es in der Geschichte so noch nicht gegeben hat. Die Folgen dieser Entwicklung kennen Sie alle: In ungefähr 20 Jahren gibt es sehr viele Rentner, aber nur wenige junge Erwerbstätige. Konsequenz: Die Finanzierung der Renten und Gesundheitskosten stellt uns vor große Probleme. Nicht nur unsere Sozialsysteme, sondern auch das gesamtwirtschaftliche Wachstum werden dadurch stark belastet.

Ein paar Worte zur Bevölkerungsstatistik: Nach den Prognosen des Statistischen Bundesamtes sinkt die Bevölkerung seit 20 Jahren kontinuierlich – jedoch nicht wirklich. In den letzten Jahrzehnten hat die Einwanderung immer den Überschuss der Sterberaten über die Geburtenraten überkompensiert. Das wird sich ändern, spätestens dann, wenn die Babyboomer-Generation das Zeitliche segnet. Denn sie ist zahlenmäßig so stark vertreten, dass ihr Sterben sich tatsächlich massiv auf die

Zukunftsperspektiven  
einer alternden Gesellschaft



Bevölkerungsgröße auswirken wird. Nach 2030 sinkt die Bevölkerung also definitiv. Was dazwischen passiert, das wissen wir nicht genau.

### **K**urze Lebens-Arbeitszeit bei immer höherer Lebenserwartung belastet Rentenkassen

Die zweite demografische Entwicklung ist hingegen sehr erfreulich. Ich spreche von der längeren Lebenserwartung. Ein langes Leben ist ein alter Menschheitstraum. Wir leben länger und wir leben vor allem länger gesund. Die Lebenszeit, in der wir krank sind, schrumpft schneller als die Lebenserwartung steigt. Der Anstieg der Lebenserwartung allein würde unser Wirtschaftssystem nicht betreffen – es sei denn, es kommt zu einem Ungleichgewicht zwischen Lebens-Arbeitszeit und Lebenszeit. Wenn wir immer älter werden, können wir gleichzeitig nicht immer früher in Rente gehen. Dann funktioniert die Proportionalität nicht mehr, die Erhöhung der Lebenserwartung wird zu einem Problem – einem hausgemachten Problem.

### **A**lternder Arbeitsmarkt reduziert Wirtschaftswachstum

Was bedeuten diese beiden demografischen Megatrends nun für unsere Wirtschaft? Betrachten wir zunächst den Arbeitsmarkt. Die Zahl der Erwerbstätigen wird zurückgehen. Heute haben wir ungefähr 36 Millionen Erwerbstätige. Je nachdem, welche Dynamik wir unserem Arbeitsmarkt in den nächsten Jahren zutrauen, rechnen wir im Jahre 2050 mit 23 bis 31 Millionen Erwerbstätigen. In jedem Fall reduziert sich die Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland ungefähr ab 2010.



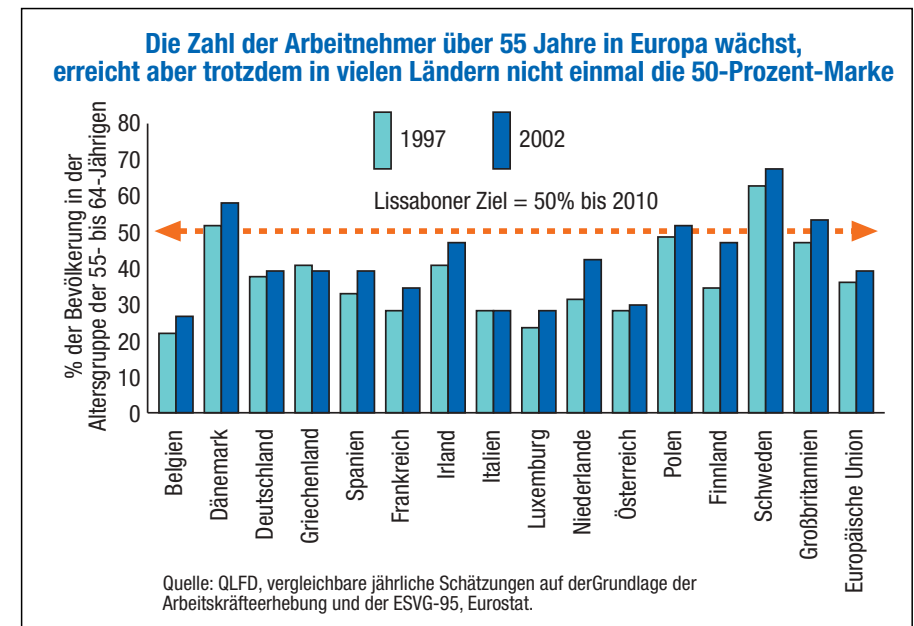
Hinzu kommt, dass die Alterung der Bevölkerung zu einer deutlich veränderten Altersstruktur der Belegschaften führen wird. Das Durchschnittsalter der Erwerbstätigen steigt um ungefähr 4,5 Jahre. Der Anteil der Erwerbstätigen über 55 Jahre wird sich von heute zwölf Prozent auf 24 Prozent verdoppeln.

Weniger Erwerbstätige sind an sich kein Problem, wenn gleichzeitig die Anzahl der Konsumenten, die von den Erwerbstätigen mit Gütern und Dienstleistungen versorgt wird, ebenfalls schrumpft. Das ist aber nicht der Fall. Bis zum Jahr 2030 wird die Zahl der Konsumenten, zu denen ja auch die immer zahlreicheren Rentner gehören, nämlich in etwa gleich bleiben. Durch die starke Alterung unserer Gesellschaft geht die Zahl der Arbeitnehmer pro Konsument zurück – nach der wahrscheinlichsten Prognose zwischen 2010 und 2035 um ungefähr 15 Prozent. 15 Prozent in 25 Jahren erscheinen auf den ersten Blick nicht sehr viel. Auf's Jahr umgerechnet ist es weniger als ein halbes Prozent. Setzen wir diesen altersbedingten Produktionsausfall nun in Relation zum gesamtwirtschaftlichen Wachstum von durchschnittlich ungefähr 1,5 Prozent im Jahr, wird allerdings erschreckend deutlich, dass uns der demografische Wandel rund ein Drittel unseres potentiellen Pro-Kopf-Wachstums im Jahr kostet. Das ist eine Menge.

Dies alles erscheint zunächst sehr pessimistisch, aber es ist natürlich noch nichts festgeschrieben. Wir haben es in der Hand, die Situation zu verbessern. Wir haben es übrigens auch in der Hand, noch mehr Fehler zu machen.

## Erwerbsquote steigern mit mehr berufstätigen Frauen, mehr Zuwanderern und späterem Rentenbeginn

Was können wir tun? Es gibt zwei Lösungsansätze, die wir beide aufgreifen sollten: die quantitative und die qualitative Verbesserung des Arbeitsmarktes. Quantitativ bedeutet, die Zahl der Erwerbstätigen zu erhöhen. Wir brauchen mehr Erwerbstätigkeit, durch eine höhere Frauenerwerbstätigkeit und durch mehr Zuwanderung. Die Berufsausbildung und das Studium sollten zudem verkürzt werden. Die deutschen Jugendlichen gehen im europäischen Vergleich wesentlich später in den Beruf. Und wir brauchen selbstverständlich ein höheres Renteneintrittsalter. Das alles schafft mehr Erwerbstätige. Im quantitativen Bereich haben wir noch viel Spielraum,





um die Erwerbstätigkeit zu erhöhen. Bei den augenblicklichen Arbeitslosenzahlen hört sich das alles recht unrealistisch an, aber die Bevölkerungsentwicklung wird uns bald zum Handeln zwingen.

Der zweite Lösungsansatz umfasst die qualitative Verbesserung unserer Erwerbstätigen. Die wenigen Erwerbstätigen, die zukünftig das Heer der Rentner mit Gütern und Dienstleistungen zu versorgen haben, müssen für diese Aufgabe produktiver gemacht werden. Wie kann das geschehen? Es gibt wiederum zwei Möglichkeiten: Zum einen müssen die Menschen besser aus- und weitergebildet werden. Der Schwerpunkt wird auf der Weiterbildung liegen. Bereits heute kann sich

niemand mehr darauf verlassen, mit 40 oder 50 Jahren noch von dem Wissen zu zehren, das er mit 15 oder 18 Jahren erlernt hat. Vor allem die wachsende Zahl der älteren Mitarbeiter muss sich über Weiterbildungsangebote auf dem neuesten Stand in ihrem Fachgebiet halten. Speziell durch die Verbesserung der Produktivität älterer Mitarbeiter können wir wichtige Zehntel-Prozent Wachstum gewinnen. Weiterbildung ist leider heute noch ein Stiefkind in unserer Gesellschaft.

Zum anderen brauchen die Mitarbeiter eine höhere Kapitalausstattung, um produktiver zu werden. Die Kapitalintensität wird allein schon deshalb steigen, weil die Löhne relativ stärker wachsen werden als die Kapitalrenditen. Dazu später mehr.

Frauen nach vorn – mit einer guten Ausbildung und der Bereitschaft zu lebenslangem Lernen sind sie für den Arbeitsmarkt der Zukunft unverzichtbar.



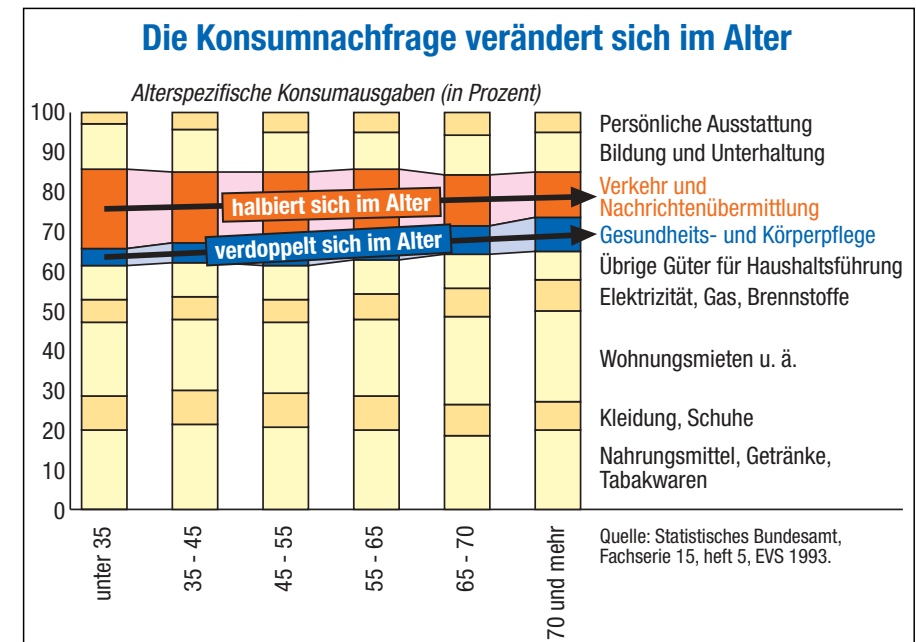


Insgesamt lässt sich der Arbeitsmarkt der Zukunft nur positiv gestalten, wenn wir sowohl quantitativ als auch qualitativ beherzt an Reformen herangehen. Andernfalls bekommt Deutschland große Wachstumsschwierigkeiten.

### Jeder sechste Arbeitsplatz von Strukturwandel betroffen: Gesundheitssektor als Wachstumsmarkt

Der Arbeitsmarkt der Zukunft verändert sich auch durch eine neue Nachfragestruktur nach Gütern und Dienstleistungen. Ältere Leute haben andere Präferenzen als jüngere. Dadurch verschiebt sich die Zusammensetzung der Konsumausgaben für persönliche Ausstattung, Bildung, Mobilität, Gesundheit im Lebensverlauf massiv. Ich greife einmal den Bereich Mobilität heraus. Mobilität nimmt im Alter ab. Das hängt vor allem damit zusammen, dass die Leute nicht mehr berufsbedingt mobil sein müssen. Auf der anderen Seite nehmen im Alter die Gesundheitsausgaben rapide zu, sie verdoppeln sich ungefähr. Übertragen wir dies nun auf die Gesamtgesellschaft – halbierte Mobilitätsnachfrage, verdoppelte Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen im Alter – kündigen sich hier große Strukturänderungen an. Das heißt, künftig wächst der Gesundheitssektor massiv, während der Mobilitätssektor schrumpft. Um die gewandelte Nachfrage befriedigen zu können, gilt es, Arbeitnehmer aus dem einen Sektor in den anderen zu transferieren. Dies betrifft ungefähr jeden sechsten Arbeitsplatz. Im Transferieren von Arbeitnehmern sind die Deutschen allerdings keine Weltmeister. In Deutschland gibt es immer noch Industrien, zum Beispiel im Ruhrgebiet oder im Saarland, die eigentlich nicht mehr in ein High-Tech-Land gehören.

Dass der Gesundheitssektor ein Wachstumssektor ist, muss immer wieder betont werden. Das hat natürlich wichtige Folgen für die Gesundheitspolitik. Den Gesundheitssektor zu deckeln, indem man zum Beispiel die Erstattungsfähigkeit von Gesundheitsleistungen einschränkt, ist ein Fehler, ein gesamtwirtschaftlicher Fehler. Wir dürfen nicht einen der wenigen und großen Wachstumsmärkte, die wir haben, einengen. Gesundheit ist teuer. Eine wichtige Aufgabe der Gesundheitspolitik ist es, zu sagen, dass man für seine Gesundheit zahlen muss. Ein kostenloses Gesundheitswesen gibt es nicht. Aber wenn die Kosten zu stark gedrosselt werden, kostet uns das mittelfristig doppelt so viel, weil wir dann nicht mehr so gesund bleiben wie heute und weil wir mehr Arbeitslose produzieren.





## || **A**ternde Gesellschaften brauchen mehr Produktivkapital

Lassen Sie mich zum Kapitalmarkt kommen. Zur Erläuterung der Auswirkungen des demografischen Wandels auf den Kapitalmarkt hat in den letzten Jahren die so genannte Age-Wave-These große Aufmerksamkeit gefunden. Sie geht davon aus, dass die Sparquote im Alter niedriger ist als in jungen Jahren. In 20 bis 30 Jahren, wenn die Babyboomer in Rente gehen, werden viele von ihnen ihre Vermögensbestände umwandeln in Konsumausgaben für Güter und Dienstleistungen, um den Lebensabend zu genießen. Verkaufen alle ihre Aktien, Wert- und Vermögensbestände an einem Stichtag, dann führt das zu einem kräftigen Einbruch an den Märkten, die Kapitalrendite sinkt – laut Age-Wave-These – dramatisch. Für mich stellt sich hier die Frage: Wird das tatsächlich so sein? Werden die Kapitalrenditen wirklich extrem stark einbrechen? Meine Antwort ist nein – aus vielerlei Gründen.

Schauen wir uns zunächst an, wie sich das Angebot an Kapital in den nächsten 20, 30, 40 Jahren entwickeln wird. Das ist gar nicht so einfach vorherzusagen. Zu behaupten, bei der Verrentung der Babyboomer gebe es in 20 Jahren ein Überangebot an Kapital, ist eine einseitige Betrachtungsweise. Auf der anderen Seite braucht eine alternde Ökonomie viel Kapital. Die Nachfrage nach Kapital wird voraussichtlich sogar steigen. Denn je älter eine Gesellschaft ist, umso mehr Produktivkapital benötigt sie. Warum? Weil es weniger Erwerbstätige gibt. Wir müssen die fehlende Arbeitskraft ganz simpel durch Kapital ersetzen. Außerdem müssen wir die wenigen, die noch arbeiten, produktiver machen. Die Belegschaften brauchen mehr Kapitalausstattung, mehr Maschinen, Computer usw.. Auch die Löhne werden stärker steigen, weil Arbeit ein knapperer Faktor sein wird als Kapital.

## || **G**lobalisierte Kapitalmärkte gleichen Renditeverfall in Deutschland aus

Ein weiterer wichtiger Aspekt, den die Age-Waver übersehen: Das zukünftige Kapitalangebot hängt auch von der Globalisierung ab. Einen Teil des demografischen Risikos können wir nämlich diversifizieren im OECD-Raum. Weil der Alterungsprozess international keineswegs einheitlich abläuft, kommt es zu Verschiebungen der internationalen Kapitalströme. Das Kapital bewegt sich tendenziell von den älteren Ländern mit sinkender Kapitalrendite zu den jüngeren Ländern mit höheren Renditen. Deutschland als ein besonders altes Land profitiert erheblich von der Globalisierung.

Die internationalen Kapitalströme bewegen sich tendenziell von den älteren Ländern mit sinkender Kapitalrendite zu den jüngeren Ländern mit steigender Rendite.





Die Berechnungen meines Institutes haben ergeben, dass in der Tat die Kapitalrendite abnehmen wird – aber nicht so stark, wie von den Vertretern der Age-Wave-Theorie angenommen. Denn der Abzug der Vermögenswerte wird ausgeglichen durch Globalisierungseffekte und eine steigende Nachfrage nach Produktivkapital. Im Ergebnis sinkt die Kapitalrendite keineswegs so stark wie es die demografische Entwicklung einiger besonders stark alternder Länder wie Deutschland, Italien und Japan vermuten lässt. Will man den Umfang des Abschmelzens der Rendite quantifizieren, kommt man auf eine Größenordnung von einem Prozentpunkt über die nächsten 35 Jahre.

Ihre Aufgabe als Banken und Versicherer ist es, so viel wie möglich durch globale Corporate Governance, durch die weltweite Umsetzung der OECD-Richtlinien für eine zukunftssichere Unternehmensführung aufzufangen.

Man muss den Renditerückgang zudem sehr differenziert betrachten. Er wird bei relativ sicheren Anleihen höher ausfallen, weil deren Nachfrage in einer alternden Gesellschaft ansteigt, während der Renditerückgang bei Aktien deutlich geringer sein wird. Bei Wohn-Immobilien sieht es wieder anders aus.

## Wohn-Immobilienmarkt bleibt in den nächsten 20 Jahren stabil

Wohn-Immobilien zählen nicht zum Produktivkapital. Hier erwarten wir eine andere Entwicklung als auf den internationalen Kapitalmärkten. Zwar wird die Gesamtbevölkerung schrumpfen, jedoch nicht gleichzeitig die Anzahl der Haushalte. Im Gegenteil: In einer alternden Gesellschaft steigt zunächst die Zahl der Haushalte, weil es mehr Haushalte mit einer geringeren Größe geben wird – vor allem Ein-Personen-Haushalte.

**Komfortable, zentral liegende Eigentumswohnungen für ältere Paare und Singles sind eine zukunfts-sichere Investition.**





Mittelfristig bleibt deswegen die Nachfrage nach Wohnungen stabil, nach 2025 ist jedoch mit Sicherheit mit einem Rückgang zu rechnen.

Dieser mittelfristige Effekt stabilisiert natürlich den Immobilienmarkt zumindest in den Segmenten, die für die ältere Bevölkerung eine Rolle spielen: bei Eigentumswohnungen in der Stadt oder in Stadtnähe. Das kleine Einfamilienhäuschen irgendwo weit draußen im Grünen ohne Einkaufsmöglichkeiten, das man nur per Auto erreichen kann, hat keine Zukunftschance.

Der andere Trend auf dem Immobilienmarkt ist eine wachsende Wohnflächennachfrage. Da wir, wie oben dargestellt, in der Zukunft ein höheres Einkommen haben werden, können wir uns auch größere Wohnun-

gen leisten. Höherer Reichtum hat bisher immer zu einer qualitativ höheren Wohnflächennachfrage geführt.

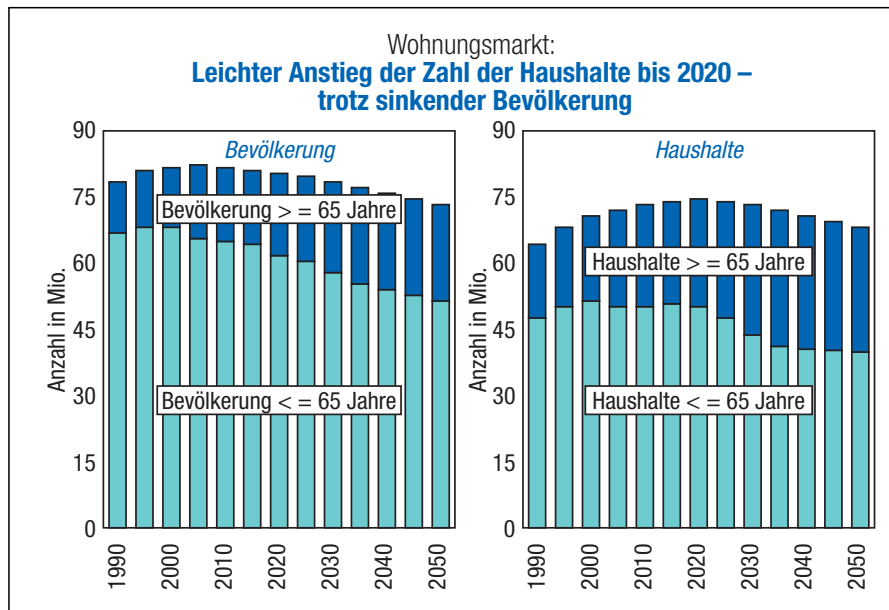
Der demografische Effekt, das heißt, die insgesamt sinkende Nachfrage nach Immobilien, wird durch die höhere Wohnflächennachfrage zum Teil kompensiert. Für die Wertentwicklung der Immobilien spielt diese Veränderung eine Rolle: Nach 2020 fallen die Renditen.

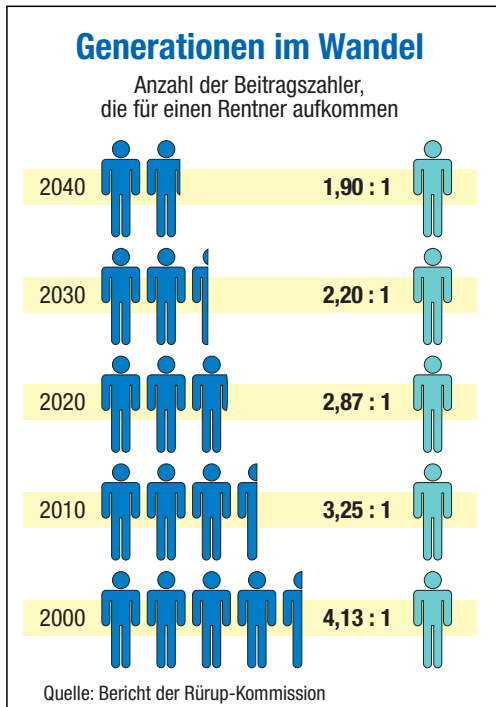
Über Büroimmobilien habe ich hier ganz bewusst nichts gesagt, denn eine Prognose in diesem Segment ist sehr schwer. Ich glaube nicht, dass man für diesen Bereich eine seriöse Voraussage der nächsten 20, 30 Jahre wagen kann.

## || Babyboom-Generation ist für ihre Rente teilweise selbst verantwortlich

Für die Entwicklung auf den Arbeits- und Kapitalmärkten der Zukunft spielt die Rentenversicherung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Daher möchte ich abschließend noch auf wesentliche Aspekte der Rentenreform 2004 eingehen. Erinnern wir uns an meine Darstellung der beiden demografischen Megatrends vom Anfang dieses Vortrages: zum einen die sehr plötzliche Abfolge Babyboom und Pillenknick, zum anderen die Verlängerung der Lebenszeit. Diese beiden Trends haben zwei völlig getrennte Konsequenzen für die Renten- und in gewisser Weise auch für die Gesundheitspolitik.

Zu Punkt eins: Die Antwort auf das Ungleichgewicht zwischen viel zu wenig Einzahlern und viel zu vielen Leistungsempfängern in der Rentenversicherung ist so hart wie einfach: Ein Teil der Rente muss zukünftig durch die Leistungsempfänger selber finanziert werden.



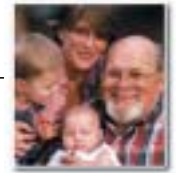


Das heißt, wir müssen von einer Umlagefinanzierung zu einer kapitalgedeckten Finanzierung übergehen – nicht aus Renditegründen, sondern ganz simpel aus rechnerischen Gründen. Einen Teil der Rente muss die Babyboom-Generation selber bezahlen. Leider ist ein sehr weit reichender Übergang zur Kapitaldeckung nicht mehr vollständig möglich, weil die Babyboom-Generation bereits in 15 bis 20 Jahren in Rente geht. Dieser Zeitraum reicht nicht mehr zum Aufbau einer komplett kapitalgedeckten Altersvorsorge aus. Für eine weitgehende Umstellung von Umlage- auf Kapitaldeckungsverfahren ist eine

volle Generation, 30 bis 40 Jahre, notwendig. Das sind Fehler der Politik vor 20 Jahren, Mitte der 80er Jahre. Unsere Nachbarländer haben damals durchaus reformiert und auch wir Deutschen wussten, was auf uns zukommt. Aber darüber jetzt zu schimpfen ist verschwundene Zeit. Wir brauchen jetzt eine andere Politik. Und dies tun wir durch den Nachhaltigkeitsfaktor, auf den ich gleich noch komme.

## II Rentenbeginn von 65 auf 67 Jahre heraufsetzen

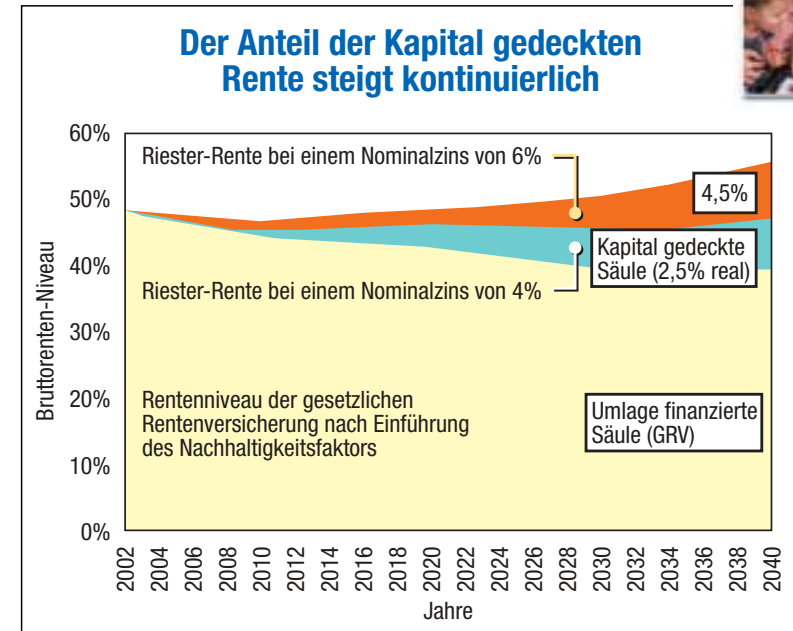
Zu Punkt zwei: Hier geht es um die Wirkung der längeren Lebenszeit auf die gesetzliche Rentenversicherung. Wir müssen die Lebensarbeitszeit an die Lebenszeit anpassen und zwar proportional. Das Renteneintrittsalter kann nicht auf dem heutigen Niveau bleiben, wenn die Bevölkerung immer älter wird. Seit 1972 hat sich die Lebenserwartung beträchtlich erhöht, die Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung wurden erheblich ausgeweitet. Das kann sich auch ein reiches Land wie die Bundesrepublik nicht leisten. Wie auf dem Arbeitsmarkt, wird auch bei der Rente eine höhere Erwerbsbeteiligung im Alter helfen, den Druck zu mindern. Heute gehen in Deutschland mehr als 80 Prozent der Arbeitnehmer vor dem „normalen“ Renteneintrittsalter in Rente. Das wird sich ändern müssen. Aber auch eine Angleichung an das Regelrentenalter reicht nicht, um die Lebenszeit voll zu finanzieren, die sich seit Adenauers Einführung des Umlageverfahrens um mehr als acht Lebensjahre verlängert hat – ohne dass wir das normale Rentenalter dieser Entwicklung angepasst hätten. Daher werden wir in den nächsten 30 Jahren das normale Rentenalter von 65 allmählich auf etwa 67 Jahre heraufsetzen müssen. Dies ist nicht zuviel verlangt, denn in dieser Zeit wird unsere Lebenserwartung um weitere drei Jahre ansteigen und die Zahl der Berufe mit schwerer körperlicher Arbeit weiter zurückgehen.



## Nachhaltigkeitsfaktor sorgt für langsamer steigende Renten

Ein dritter Punkt, der sich in Zukunft ändern wird, ist die Höhe der Rente. Dafür wird der neu geschaffene Nachhaltigkeitsfaktor sorgen. Er hat einen ganz einfachen Hintergrund. Die Rente muss nicht nur an die jährliche Lohnentwicklung angepasst werden, sondern auch an die Mittel, die der Rentenkasse zur Verfügung stehen. Das Verhältnis zwischen Einzahlern und Rentnern ist entscheidend. Betrachten wir die jährliche Renten Anpassung, haben wir zukünftig zwei Komponenten, die die Höhe der Anpassung beeinflussen: das Wachstum der Löhne – wie gehabt – und das, leider negative, Wachstum der Anzahl derjenigen, die in die gesetzliche Rentenversicherung einzahlen, geteilt durch die Anzahl der Leute, die Geld daraus beziehen.

Wie gewichten wir nun die beiden Anpassungsfaktoren? Ungefähr drei Viertel zu ein Viertel. Daran sehen Sie, dass die alte lohnbezogene Rente nach wie vor die Rentenhöhe dominieren wird. Wir nehmen nur ein wenig vom Lohnwachstum weg, weil wir nicht mehr genug Einzahler haben. Die gesetzliche Rente leistet nun das, was die jüngere Generation auch bezahlen kann. Der Nachhaltigkeitsfaktor macht aus dem leistungsbezogenen deutschen Rentensystem ein beitragsbezogenes. Berechnen wir nun auf der Basis der Entwicklung der Bruttoarbeitsentgelte der letzten Jahre und des Altersquotienten die zukünftige Rentenhöhe, stellen wir fest, dass die Renten weiterhin um ungefähr 1,3 Prozent jährlich steigen werden! Das ist eine wichtige Botschaft, die bei der ganzen Reformdiskussion überhaupt nicht richtig vermittelt wurde. Es gibt keine Rentenkürzungen.



Die Rentensteigerungen sind nur nicht mehr so hoch wie die Lohnsteigerungen. Das heißt allerdings auch, dass das Rentenniveau, also die Durchschnittsrente, geteilt durch das Einkommen der Arbeitnehmer, sinken wird: Aber in absoluten Euros wird die Rente nach wie vor steigen.

## Private und betriebliche Altersvorsorge erhalten immer größeres Gewicht

Die Auswirkungen der alternden Bevölkerung sind also nicht so groß, dass sie uns den Boden unter den Füßen nehmen. Sie sind nicht einmal so groß, dass sie Substanz wegnehmen, sondern sie nehmen nur einen Teil des Wachstums weg. Und der lässt sich ausgleichen – durch private und betriebliche Altersvorsorge. Wenn Ihre Versicherten zum Beispiel vier Prozent ihres Bruttoeinkommens, wie von Riester vorgeschlagen, in der Zeit ihres Erwerbslebens über Betriebs- oder Privatrenten auf die hohe Kante legen, werden die Einschnitte in der gesetzlichen Rentenversicherung bei einer Real-



verzinsung von 4,5 Prozent bei weitem überkompensiert. Wenn Sie konservativer rechnen und von einer Verzinsung von real 2,5 Prozent ausgehen, dann wird es den künftigen Rentnern auch in Zukunft genauso gut gehen wie den heutigen. Allerdings setzen alle Berechnungen voraus, dass während des gesamten Erwerbslebens auch diese vier Prozent gespart werden. Daran hapert es zurzeit noch an allen Ecken und Enden.

Ich persönlich glaube nicht, dass die Riester-Rente und auch alle anderen Spielarten hier funktionieren werden. Das Ganze wurde schrecklich kompliziert auf den Weg gebracht und die Produkte sind zu teuer. Ich denke, für die Arbeitnehmer und auch für Sie als Versicherer ist es besser, wenn Sie den Leuten standardisierte Angebote machen, am besten über Betriebsrenten auf Branchenebene oder sogar branchenübergreifend. So können Sie Rentenprodukte relativ kostengünstig auf den Markt bringen.

Über die Betriebsrente werden Sie meiner Meinung nach das notwendige Volumen zur Verfügung stellen können. Ich bin übrigens massiv gegen ein Obligatorium, weil das im Prinzip einer neuen Steuer entspricht. Meine Lösung sieht eine Betriebsrente als Teil des Arbeitsvertrages vor, allerdings mit dem Recht auszusteigen. In den USA hat sich gezeigt, dass die Ausstiegswahrscheinlichkeit sehr gering ist. 85 bis 90 Prozent der Arbeitnehmer entscheiden sich für die Betriebsrente. Im umgekehrten Fall, wenn die Betriebsrente ein zusätzliches, extra zu unterschreibendes Angebot ist, sind die Zustimmungsraten wesentlich geringer. Sie liegen bei 35 bis 45 Prozent. Sie sehen, bei den Betriebsrenten können Sie noch eine Menge tun und mehr Fantasie an den Tag legen als wir das bei Riester getan haben.

## **E**rwerbsquote steigern – Produktivität erhöhen – Alters- und Gesundheitsvorsorge reformieren – Kapitalanlagen international diversifizieren

Lassen Sie mich schließen und resümieren. Was kommt auf uns zu? Was können wir tun? Erwerbsquote steigern, Erwerbsquote steigern, Erwerbsquote steigern – das muss unser Punkt Nr. 1 sein. Das gilt sowohl für die Hochqualifizierten, da spreche ich insbesondere die Frauenerwerbsquote an, aber auch die Quote der älteren Erwerbstätigen. Das gilt aber ebenso für die Beschäftigten im niedrig qualifizierten Sektor. Wir können es uns nicht leisten, die Leute mit Arbeitslosengeld zu alimentieren. Wir können höchstens niedrige Löhne subventionieren, aber einen Teil müssen die Beschäftigten selber erwirtschaften.

Der zweite Punkt ist die Steigerung der Produktivität durch Aus- und Weiterbildung. Die Schulen, die leer stehen, weil wir weniger Kinder haben werden, kann man umfunktionieren in Aus- und Weiterbildungsanstalten. Insbesondere Weiterbildung für ältere Arbeitnehmer ist bitter nötig.

Der dritte Punkt ist die Reform der Alters- und Gesundheitsvorsorge. Bei weniger Einzahlern und mehr Leistungsempfängern, die auch noch länger leben, brauchen wir eine Stärkung der Eigenvorsorge. Diese wird initiiert durch die Einführung des Nachhaltigkeitsfaktors, der wie ein Automatismus wirkt. Und wir brauchen ein höheres Renteneintrittsalter.



Was bedeutet das für Sie? Ein wichtiger Punkt ist Diversifizierung der Kapitalanlagen. Sie brauchen ein breites Portfolio, vor allem ein international breites Portfolio. Wir haben gesehen, wie positiv sich die Globalisierung auf die Kapitalrendite einer alternden Gesellschaft auswirkt. Deutschland ist, was Kapitalrenditen angeht, nicht Spitzenreiter. Sie als Banker und Versicherer sind ein wichtiger Teil des Kapitalmarktes. Wie Sie anlegen, wie Sie Corporate Governance betreiben, ist wichtig.

### **|| D**eutschland braucht einen „Vorsorge-Volkswagen“

Die Veränderung der Produktlandschaft in der Altersvorsorge ist ein weiteres Thema, dem Sie sich widmen sollten. In Deutschland fehlt ein gutes Standardprodukt. Die Schweden haben beispielsweise ein sehr erfolgreiches Standardprodukt eingeführt, das dort fast jedes Kind kennt. Davon sind wir Deutschen noch weit entfernt. Ich glaube, in der Komplexität und Unübersichtlichkeit der deutschen Produkte liegt die Ursache für einen großen Teil der Unsicherheit, die die Menschen hier haben. Es müsste einen „Vorsorge-Volkswagen“ geben, ein ganz einfaches, abgespecktes Produkt, bei dem jeder leicht versteht, wie es funktioniert. Wenn dann der Wissensstand der Leute höher ist, kann man auch kompliziertere „Autos“ vorstellen. Im Augenblick sind die Deutschen allerdings noch nicht so weit. Das Publikum weiß so wenig über den Kapitalmarkt, es braucht Hilfe. Und helfen kann man durch ein gutes Standardprodukt. Ich glaube, hier hat R+V durchaus Gestaltungsmöglichkeiten.

Wenn wir geschlossen die anstehenden Reformen angehen, sind die Herausforderungen der Zukunft alle im Rahmen dessen, was wir schon beherrscht haben. In den 50er Jahren sah die Wirtschaft wesentlich schlimmer aus, die Herausforderungen waren viel größer und die Ausgangsbasis war absolut miserabel. Dem ist jetzt nicht so. Für Schwarzseherei, wie Sie die Medien zum Teil betreiben, ist kein Anlass. Hier können Sie mithelfen, Horizonte für eine alternde Gesellschaft zu öffnen und damit möchte ich schließen. Danke.



**Prof. Dr. Axel Börsch-Supan: „Wenn wir gemeinsam die anstehenden Reformen angehen, können wir die Herausforderungen der Zukunft beherrschen.“**

**Herausgeber:**

R+V Versicherung, Konzern-Kommunikation  
Taunusstraße 1, 65193 Wiesbaden

**Verantwortlich:**

Rita Jakli

**Redaktion:**

Inge Neudahm

**Layout:**

Tom Breuer, Mainz

**Fotos:**

dpa/Picture Alliance, Frankfurt/M  
Mauritius, Mittenwald  
Zefa, Düsseldorf

**Druck:**

Raiffeisendruckerei GmbH, Neuwied

1. Auflage September 2004

